

Gastbeitrag

Gemeindepolitik: Was Tafers und Sursee verbindet

Wie ist Ihre Gemeinde politisch organisiert? Mit einer Generalversammlung oder mit einem Generalrat, wie Parlamente in Freiburg heissen? Die Gemeinde Tafers (7800 Einwohner) hat eine Gemeindeversammlung. Nun führte der Gemeinderat eine Informationsveranstaltung durch, um für die Stimmberechtigten ein Parlament zu beantragen. Am identischen Tag musste im 78 Kilometer Luftlinie entfernten luzernischen Sursee (10813 Einwohner) eine ausserordentliche Gemeindeversammlung über die Initiative, die ein neues Parlament fordert, beraten. Auf einen Entscheid wurde zugunsten der Urnenabstimmung verzichtet. Somit stimmen am selben Tag beide Gemeinden über den Systemwechsel ab.

Das politische System auf Gemeindeebene ist besonders unterschiedlich – Föderalismus pur, halt typisch schweizerisch, möchte man sagen. In einzelnen Kantonen müsste die Frage nicht gestellt werden, wie die Gemeinde organisiert ist, weil keine Optionen bestehen. In den Kantonen Uri, Obwalden und Appenzell Innerrhoden darf es nur die Gemeindeversammlung geben. Auf der anderen Seite des Spektrums dürfen bloss Parlamente existieren, so in Genf und Neuenburg. Dann gibt es Kantone, die ab einer gewissen Gemeindegrösse zwingend ein Parlament vorsehen: Im Kanton Waadt liegt die Schwelle bei 1000 Einwohnern, im Tessin bei 5000. Letzterer Kanton kennt sogar eine Untergrenze für ein Parlament (300 Einwohner). Diese Bestimmung lässt sich auch im Wallis (700 Einwohner) und in Freiburg (600 Einwohner) finden. Zudem gibt Freiburg Gemeinden vor, die auf alle Fälle über ein Parla-



Tafers und Sursee haben mehr gemeinsam, als man auf den ersten Blick erahnen könnte.
Bilder: Charles Ellena/Urs Flüeler

ment verfügen müssen – eine helvetische Spezialität.

Die Frage, ob Gemeindeparlament oder -versammlung, kann in weiteren Kantonen auch mit einem «sowohl als auch» beantwortet werden. Einige Gemeinden in Graubünden haben beides – und nicht zu vergessen, dass es, wie üblich, auch Urnenabstimmung gibt: eine anspruchsvolle Organisation mit drei Organen. In wenigen Kantonen können sich Gemeinden zudem für ein «weder noch» entscheiden: weder Parlament noch Versammlung. Ebikon ist eine solche Gemeinde. Allerdings wurde die Erfahrung gemacht, dass eine Mitwirkung der Bevölkerung verloren ging. Nun wird ab September ein neues Parlament die Arbeit aufnehmen. Somit werden 461 kommunale Parlamente in der Schweiz bestehen.

Wenn Sie jetzt denken (oder hoffen?), dass die Aufzählung abschliessend ist, so mag das auf die Organisation mit Parlament/Gemeindeversammlung zutreffen. Wir könnten nun den Blick auf die Exekutive richten – und Sie ahnen bereits, wie unterschiedlich auch hier das

Bild sein würde. Um nur ein Beispiel zu nennen: Im Kanton Solothurn ist die Gemeindeexekutive in manchen Gemeinden sehr gross, mit der Höchstanzahl von 30 Personen in der Hauptstadt! Manche meinen, es sei das Parlament – aber nein. Der Souverän lehnte 2019 mit neun Stimmen Unterschied die Einführung eines Parlaments – und damit verknüpfte die Verkleinerung der Exekutive – zugunsten der bisherigen Gemeindeversammlung ab. Verbleiben wir noch in Solothurn mit einer weiteren Besonderheit: Alle Regierungssitzungen – ob kommunal oder kantonal – sind öffentlich: Das heisst, Sie können beim Regieren zuschauen. Warum nicht einmal auf den abendlichen Krimi verzichten und stattdessen eine Regierungssitzung besuchen?

Doch kommen wir zur grundsätzlichen Gemeindeorganisation zurück. In der französischsprachigen Schweiz verfügen beinahe 50 Prozent und in der italienischsprachigen über 80 Prozent der Gemeinden über ein Parlament. 79 deutschsprachige Gemeinden, oder sechs Prozent, organisieren sich mit einem Parla-

ment. Die Versammlung überwiegt folglich in der Deutschschweiz – neue Parlamente haben es schwer. Wann kommt es zu einem neuen Gemeindeparlament? Erstens, wenn die Gemeindeexekutive selbst ein Parlament befürwortet – das ist der Treiber; zweitens, wenn alle oder zumindest mehrheitlich die Parteien, notabene von links bis rechts, dafür sind. Aber keine Regel ist ohne Ausnahme: In der grössten parlamentslosen Gemeinde der Schweiz, im st. gallischen Rapperswil-Jona (28000 Einwohner), befürworteten die Regierung und alle Parteien den Wechsel hin zum Parlament. Das sah der Souverän (zum zweiten Mal) anders. Ein weiterer Versuch? Nicht ausgeschlossen – auch das ist in der Deutschschweiz typisch: Anlauf nehmen – Wetzikon, die grösste Gemeinde des Kantons Zürich (25000 Einwohner) ohne Parlament, stimmte bei der achten (!) Abstimmung der Einführung des Parlaments zu.

Apropos Abstimmung: Am 9. Juni werden nun Tafers und Sursee über ihre Gemeindeorganisation entscheiden – Gemeindeversammlung oder Parlament; weitere Optionen ausgeschlossen.



Michael Strelbel

Michael Strelbel ist Professor für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt politische Systeme und Verfasser des Buches «Das schweizerische Parlamentslexikon». Er arbeitet für politische Institutionen.

Moment mal

Teatime in Ajloun

Kürzlich las ich den Satz «Der Weg zum Himmel führt durch eine Teekanne.» Als Werbespruch für irgendeinen Darjeeling oder Oolong hätte er mich wahrscheinlich geärgert; als Sprichwort aus England jedoch, wie ihn mein Abreisakalender auswis, liess er mich schmunzeln.

Dass das Kalenderblatt nun an meiner Pinnwand hängt, hat aber weniger mit der englischen als vielmehr mit der arabischen Teetradition zu tun, die ich im letzten Herbst auf einer Reise durch Jordanien kennenlernen durfte. Wir haben in Jordanien überall Tee getrunken: In grossen Souvenirshops und kleinen Verkaufszelten, während kultureller Vorführungen oder mitten in der Wüste am Lagerfeuer; teetrinkend habe ich einen wunderbaren Sonnenaufgang und einen nicht weniger spektakulären Sonnenuntergang über dem Wadi Rum erlebt.

«Die ausgesuchte Aufmerksamkeit machte eine beeindruckende Tradition der Gastfreundschaft spürbar.»

Natürlich hatten nicht wenige der Einladungen zu einem würzig-süssen Glas Tee, denen wir gefolgt sind, einen wirtschaftlichen Hintergrund und gehörten zum touristischen Standardangebot. Und doch machte die ausgesuchte Aufmerksamkeit, mit der man uns auch an den entlegensten Orten bewirtete, eine beeindruckende Tradition der Gastfreundschaft spürbar. Ein ganz besonderes Erlebnis war zum

Beispiel die spontane Teerunde, zu der wir ins winzige Büro des Aufsehers über die archäologische Anlage von Tell Mar Elias gebeten wurden: Wir kamen gerade zurück von einem Rundgang durch die Ruinen des Ortes, der mit dem Propheten Elia in Verbindung gebracht wird, als uns unser Reiseführer zusammenrief und in ein Zimmer des Verwaltungsgebäudes manövrierte. Dort empfing uns ein lächelnder Riese, der in jedem Film den perfekten Türsteher abgegeben hätte und schon allein den kleinen Raum praktisch ausfüllte. Und bald hatten wir ein dampfendes Glas Pfefferminztee in den Händen und wurden mit der Bedeutung des Propheten Elia für die muslimische, jüdische und christliche Religion vertraut gemacht. Von diesem freundlichen jungen Mann im engen weissen Shirt trennten mich Sprache, Geschlecht, kultureller Hintergrund, Gewichtsklasse und wahrscheinlich noch so einiges mehr; und doch liess er mich teilhaben an seinem Stolz über die Vergangenheit seiner Heimat und die Wichtigkeit seines Arbeitsortes.

Eine Teekanne führt nicht direkt in den Himmel. Wenn sie es aber schafft, unterschiedlichste Menschen zusammenzubringen, um ungeachtet von allem Trennenden den Moment zu geniessen, holt sie nicht weniger als ein Stück Himmel auf die Erde.



Franziska Grau Salvisberg

Franziska Grau Salvisberg ist Verantwortliche der Fachstelle Bildung der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Freiburg.

HFR: Erlebte Professionalität aus der Optik einer Deutschsprachigen

Ein Leserbrief zum Thema Gesundheitsversorgung.

Anfang April musste ich den Notfall im HFR in Freiburg aufsuchen. Bei der Anmeldung beschrieb ich kurz in Deutsch, dass sich in meinem Körper etwas anders anfühlt als normal. Ich wurde nicht weiter befragt, sondern in ein Notfallzimmer direkt hinter der Anmeldung begleitet. Was sich da abspielte, kann ich nicht in Worte fassen... Einfach nur sensationell und für mich lebensrettend. Die zuständige Ärztin erkannte sofort, dass ich einen Hirnschlag hatte. Sie reagierte sofort und leitete die richtige Intervention ein. Kurz darauf lag ich bereits auf der Intensivstation und wurde bestens überwacht. Nach einer

einwöchigen Hospitalisation konnte ich das Spital voller Hoffnung auf vollständige Heilung verlassen.

Trotz deutscher Muttersprache und den zum Teil fehlenden französischsprachigen Fach

«Im Moment zählte nur die Professionalität der Helfenden und nicht die Sprache!»

ausdrücken durfte ich erleben, wie schnell und sehr kompetent mir geholfen wurde. Im Moment zählte nur die Professionalität der Helfenden und nicht die Sprache! Fast durchwegs alle Helfenden gaben sich während meiner ganzen Hospitalisationszeit sehr Mühe, mit mir in deutscher Sprache zu kommunizieren. Mir war dabei sehr wichtig, dass ich nicht in Dialekt kommuniziere.

Mein Fazit: Es kommt in entscheidenden Momenten nicht immer nur auf die Sprache an, sondern auf eine positive Haltung der einzelnen Personen in der Anerkennung der geleisteten Professionalität und Qualität im HFR-Freiburg. Ein herzliches Dankeschön, meinen guten Engeln!

Ausserdem...

von Charles Ellena



Freiburg, 23. September 2023.